

**Zeitschrift:** Basler Jahrbuch für historische Musikpraxis : eine Veröffentlichung der Schola Cantorum Basiliensis, Lehr- und Forschungsinstitut für Alte Musik an der Musik-Akademie der Stadt Basel

**Herausgeber:** Schola Cantorum Basiliensis

**Band:** 11 (1987)

**Artikel:** Zum Schaffen der "Instrument und Orgelmacher" Peter Fridrich Brosi und Johann Jacob Brosy : ein Beitrag zum Basler Instrumentenbau im 18. Jahrhundert

**Autor:** Gutmann, Veronika

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-869187>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZUM SCHAFFEN DER „INSTRUMENT UND ORGELMACHER“ PETER FRIDRICH BROSI UND JOHANN JACOB BROSY

Ein Beitrag zum Basler Instrumentenbau im 18. Jahrhundert

VON VERONIKA GUTMANN

Verschiedene ältere Schriften, die im Laufe dieser Arbeit zitiert werden sowie vor allem die Publikation von Otto Rindlisbacher<sup>1</sup> vermitteln uns Informationen zum Leben und Werk von Peter Fridrich Brosi (oder Prosi) (1700–1764) und dessen Sohn Johann Jacob Brosy (1748–1816) (Signaturen und Akten enthalten hier stets die Schreibweise „Brosy“). Die vorliegende Studie möchte die von Rindlisbacher zusammengetragenen Daten ergänzen und in einen größeren Zusammenhang stellen, zumal beide Instrumentenmacher auch im Orgelbau immer wieder in Erscheinung getreten sind. Insbesondere die bisher nur am Rande berücksichtigten Kirchenakten – somit die Zeugnisse zum Orgelbau – sowie einige erhaltene, bisher nicht bekannte besaitete Tasteninstrumente mögen das Bild einer Instrumentenmacherwerkstatt im 18. Jh. in der Region Basel erhellen und vervollständigen. „Clavierbau“ heißt in dieser Zeit im allgemeinen, daß die üblichen Tasteninstrumente hergestellt worden sind: Clavichord, Cembalo oder Spinett, Orgel sowie – ab den 80er Jahren des 18. Jh. – Tafelklavier oder Fortepiano. Vor allem im kleinstädtischen Bereich waren die Instrumentenmacher zur Sicherung ihrer Existenz auf Vielseitigkeit angewiesen. Daß die Instrumente von Brosy damals sehr geschätzt wurden, belegen verschiedene, von Otto Rindlisbacher publizierte Zeitungsannoncen aus dem „Avisblatt Basel“ sowie zwei Gemälde mit Hausmusikdarstellungen aus Basel, die je ein Tafelklavier und ein Spinett von auffallender Übereinstimmung mit Brosyschen Instrumenten zeigen.<sup>2</sup>

## I. LEBEN UND WIRKEN VON PETER FRIDRICH BROSI (1700–1764)

Peter Fridrich Brosi wurde am 14. Januar 1700 in Schwäbisch Hall getauft und dürfte somit in den ersten Tagen dieses eben angebrochenen Jahrhunderts geboren worden sein. Sein Vater Johann Caspar wie auch sein Großvater waren Küfer. Johann Caspar lebte vom 6. Juni 1650 bis zum 4. Oktober 1734 in Schwäbisch Hall. Seiner dritten, im Jahre 1699 geschlossenen Ehe mit Maria Magdalena Baum entstammte

<sup>1</sup> Otto Rindlisbacher, *Das Klavier in der Schweiz. Geschichte des schweizerischen Klavierbaus 1700–1900*, Bern/München 1972, 33–39.

<sup>2</sup> Ibid., 33 und 35. – Zu den beiden Gemälden: zum einen siehe das Titelbild der vorliegenden Publikation, ein Gemälde von Peter Recco mit einem Tafelklavier (um 1810), zum andern das von Max F. Schneider, *Musik der Neuzeit in der bildenden Kunst Basels*, Basel 1944, Nr. 7 und S. 30, veröffentlichte Bild von Joseph Esperlin (1707–1775) mit einem Spinett (1757).

Peter Fridrich.<sup>3</sup> Wie uns durch zwei Zeugnisse überliefert ist, erlernte er zunächst bei einem gewissen Meister Hugwart mit Erfolg das Schreinerhandwerk: „Johann Caspar Brosi, Kieffer bittet per Memoriale umb hehrraichung des andern halben Lehrgeldes vor seinen Sohn, so das Schreinerhandwerck bey Meister Hugwarten erlernet Godl. Hugwartt attestirt mündlich, wie sich dieser Jung eben fleißig und gar wohl ufführe, auch unter 1000. Menschen k[einer] so gelierig als Er sey. / Man will Ihme 6. fl. [Gulden] beysteuern laßen.“<sup>4</sup> und „6. Refertz, der Kieffer Prosi sollicitire vor seinen Sohn, so das Schreinerhandwerck erlernt, den ledigsprecherlohn, nun seye Ihm der uffdingerlohn auch gegeben worden, stehe dahin, ob Ihme damit zu willfahren. / Man lest Ihme die 4. fl. [Gulden] Ledigsprecherlohn aus der Egin stiftung zugehen.“<sup>5</sup>

Nach der Schreinerlehre scheint er sich sogleich dem Orgelbau zugewandt zu haben, denn am 21. Januar 1728 wird im Stadtarchiv von Schwäbisch Hall festgehalten, daß er nach Straßburg zu gehen gedenke und daß er sich für die bisherige „Gnad und Huld“ der Obrigkeit sowie für den Lehrbrief von dem Orgelmacher Wiegleb zu Wilmersdorf bedanke: „Peter Fridrich Brosi, Orgel Machers gesell, gibt per Memoriale zu erkennen, wie Er sich nach Straßburg zu dem berühmten Silbermann zu begeben willens und bedanckt sich anbey vor die Zeit lebens genoßene Obrigtl. Gnad und Huld nebst producirung seines von Herr Orgel Macher Wigleben zu Wilhermsdorf jhm ertheilten Lehrbrieffs. / Man will Ihm 6. fl. [Gulden] uff den Weeg Verehren und solle Er ohne Vorbericht des hiesigen Magistrats sich nirgendwo engagiren, sondern es vorhero zu wissen thun, wann Er anderen orthen unterkommen könnte.“<sup>6</sup> Offenbar war er bei einem Mitglied der im Orgelbau angesehenen Familie Wiegleb. Es kann sich dabei nur um Johann Christoph Wiegleb (1690–1749) handeln, der 1711 in Wilmersdorf erstmals aktenkundig wird.<sup>7</sup> Brosi könnte bei ihm von 1721 bis anfangs des Jahres 1728 gearbeitet haben und war möglicherweise mit dabei, als Wiegleb die neuen Orgeln in Erlangen (1721), Gaildorf (1722, Stadtkirche, in der Nacht vom 19. auf den 20. Januar 1868 abgebrannt) und Neidhardswind (1727) erstellt hatte.

Damit enden die Informationen aus seiner Heimat, und wir begegnen ihm erst wieder in den als Manuskript erhaltenen Aufzeichnungen von Johann Andreas Silbermann (1712–1783).<sup>8</sup> Daraus geht hervor, daß er auf Empfehlung des in

<sup>3</sup> Stadtarchiv Schwäbisch Hall, 2/34 und 2/26.

<sup>4</sup> Ibid., *Ratsprotokoll vom 29. August 1719*, B 4/328.

<sup>5</sup> Ibid., B 4/329.

<sup>6</sup> Ibid., *Ratsprotokoll vom 21. Januar 1728*, 4/337.

<sup>7</sup> Vgl. dazu Willy Winter, „Die Genealogie der Orgelmacher Wiegleb und ihr Schaffen in Franken, Württemberg und Rheinhessen“, *Acta Organologica* 7 (1973), 67 ss., und Gotthilf Kleeemann, „Einheimische und auswärtige Orgelmacher im Herzogtum Württemberg“, *Acta Organologica* 11 (1977), 90 und 94.

<sup>8</sup> Johann Andreas Silbermann, *Aufzeichnungen* in fünf Bänden; Manuskript im privaten Silbermann-Archiv in Paris. Eine Publikation dieser Schrift wird von Marc Schaefer vorbereitet und wird im Amadeus-Verlag in Winterthur erscheinen; Marc Schaefer sei an dieser Stelle herzlich gedankt für die Überlassung von Kopien seiner Übertragungen aus diesem Manuskript. Die Zitate sind, wenn nicht anders angegeben, diesen entnommen.

Schwäbisch Hall tätigen Organisten und Komponisten Johann Jacob Renner nach Straßburg gezogen war und daß er viereinhalb Jahre, von Februar 1728 bis zum 10. August 1732 bei Silbermann gearbeitet hatte. Wegen der „Bekantschafft einer Weibs Person“ scheint er in Schwierigkeiten gekommen zu sein, was offenbar dazu führte, daß ihn Vater (Andreas) Silbermann am 10. August 1732 „beabschiedet“ hat. Danach arbeitete er kurze Zeit bei dem Orgelbauer Rohrer in Straßburg, der mit Hilfe Brosis auf den Auftrag des Orgelneubaus im Zisterzienserinnen-Kloster Königsbrück hoffte: „Zu eben der Zeit schückte mein Vatter einen Orgelmachers Gesellen fort namens Peter Friedrich Prosi von Hall in Schwaben, aus ursache weilen er sich an ein weibs stück gehenckt, die ihme [...] nicht möglich war zu quit-tiren. Damit nun dieser Geselle einen aufenthalt hier haben möchte und nicht weit von seinem HertzKäffer weg seye, begab er sich zum Rohrer in die Arbeit.

Rohrer meldete solches der Äbtissin zu Königsbrück gleich, recommandirte sich aufs neu und sagte dabey daß er jetzo den besten gesellen von Silbermann bekommen hätte.“<sup>9</sup> Wenig später dürfte sich Brosi in Basel niedergelassen haben, wo er — nach Silbermann — „um so ehender angenommen worden weilen er eine Zeit lang bey“ Vater Silbermann gearbeitet hatte und in Basel niemand war, der sich um die Instrumente kümmerte: „Herr Johann Jacob Renner, Organist und Componist von Hall hat ihn meinem seel. Vater für einen Orgelmachers Gesellen recommendirt. Er fieng 1728. anfangs February an zu arbeiten. Da er 4 1/2 Jahr da war, und wegen Bekantschafft einer Weibs Person öfftters gantze Nächte außer dem Haus blieb, und mein Vater diese Unordnung in die Länge nicht leiden wolte, hat er ihn den 10. Augst 1732. beabschiedet. Weil aber Prosi seine Amalia nicht verlassen wolte, so ist er eine kurze Zeit zu Herrn Rohrer in Arbeit gegangen. Nachdem mit seiner Geliebten gar von hier weg gereysst, und eine Weile mit ihr herum gezogen, sich aber endlich in Bassel nider gelassen, dann weilen kein Orgelmacher da war, so ist er um so ehender angenommen worden weilen er eine Zeit lang bey meinem Vater gearbeitet hat.“<sup>10</sup> Am 5. November 1733 heiratete Brosi in Grenzach Maria Elisabeth Illinger aus Straßburg (geb. 1709)<sup>11</sup>; dabei dürfte es sich wohl um die von Silbermann angesprochene Amalie handeln. Der Ehe entstammten 14 Kinder.

Von seinem Leben und Wirken im Raume Basel zeugen verschiedene Schriftstücke, die im folgenden in chronologischer Reihenfolge erörtert werden und somit seine Biographie nachzeichnen sollen, sowie zwei erhaltene Instrumente (Spinette) und ein undatierter Kostenvoranschlag für eine Orgel in Montbéliard. Im Jahre 1734 reparierte er die Orgel von St. Margrethen in Binningen und 1738 legte er einen Kostenvoranschlag für die Reparaturen an den Orgeln zu St. Theodor und St. Clara

<sup>9</sup> Zu Rohrer s. P. Meyer-Siat/Bernd Sulzmann, „Johann Georg Rohrer (1686 bis 5. 3. 1765), Orgelmacher in Straßburg“, *Acta Organologica* 18 (1985), 11–43, auf S. 18 das Zitat aus J. A. Silbermann, op. cit. Die Datenangabe 1730 bzw. 1732 wirft Fragen auf, die hier nicht zu lösen sind.

<sup>10</sup> J. A. Silbermann, op. cit., 196.

<sup>11</sup> Freundliche Mitteilung von Ulrich Barth, Staatsarchiv Basel; ebenso, daß im *Ortssippenbuch* von Grenzach (Baden) unter 4083 folgendes eingetragen ist: „Brossi Peter Friedrich ∞ 5. 11. 1733 Maria Elisabeth Illinger aus Straßburg“.

in Basel vor.<sup>12</sup> Daß er, wie Silbermann erwähnt, in Basel der einzige gewesen sein muß, der sich um die Orgeln kümmerte, geht aus dem Gesuch um das akademische Bürgerrecht, um den Status eines „civis academicus“ hervor, der damals den Musikern und Instrumentenmachern zugestanden wurde. So schrieben Rektor und Regenz der Universität an die Behörden der Stadt am 23. Dezember 1745 folgendes: „Es hat ohnlängst H[err] Fridrich Brosin, von Schwäbisch-Hall, bey Uns geziemend angehallten, daß Jhme das Recht eines Universitets-Angehörigen, und die hievon abhängende Freyheit möchte Zugestanden werden; weilen Er dismalen der einige in unserer Statt seye, der die öffentlichen Orglen-Werkhen und andere musicalischen Instrumenten Zu ergänzen und Zu stimmen imm Stand ist, Selbige auch bereits seit mehreren Jahren richte und Zustimme. wan man nur bis dahin gewöhnt war, alle musicos und fechtmeister, als der Universitet Zugewante Zu betrachten, so verhoffe Er, daß die Wissenschaft dergleichen künstliche musicalische Instrumenten Zu verfertigen, mit eben diesem Recht den Schutz der hiesigen Universitet verdiene. Er H[err] Brosi hat sich anbey anerbotten, daß weilen dermalen keiner der hiesigen Burgeren diese Kunst verstehet, Er einen hiesigen Burger-knaben in die Lehr nehmen wollte; da hingegen, wan Er des Schuzes der Academie nicht wurde genießen können, die Jhm anderwärts angebotene günstige Bedingnise, Jhn vermögen wurden, hiesige Statt Zu verlassen.“<sup>13</sup>

Falls ihm das akademische Bürgerrecht verweigert werden sollte, würde er ein Angebot einer anderen Stadt annehmen. Wieweit hinter dieser Drohung eine reale Anfrage stand, wissen wir nicht. Laut Universitätsmatrikel vom 28. Januar 1746 wurde er von der Regenz zur Aufnahme empfohlen; diesem Eintrag zufolge soll Brosy im Jahre 1745 ins Basler Bürgerrecht aufgenommen worden sein, was jedoch nicht nachzuweisen ist.<sup>14</sup> Die Ehre eines „civis academicus“ brachte für die Musiker gleichzeitig die Verpflichtung mit sich, „bei den akademischen Akten, bei der Introduction des Rektors und der Dekane umsonst mitzuspielen“.<sup>15</sup>

Spätestens seit 1750 ist er in der „*Steinen Vorstadt*“ oder „Steinen Nr. 779“ (= Steinenbachgäßlein 28) wohnhaft und im *Historischen Grundbuch* als Orgel-

<sup>12</sup> Hans Lanz, „Die Silbermann-Orgel aus St. Theodor“, *Jahresbericht des Historischen Museums Basel für das Jahr 1951*, 32, Anmerkung 9, und Staatsarchiv Basel, *Bau-Acten St. Theodor* JJ 49. Zu Binningen siehe Hans-Rudolf Heyer, *Kunstdenkmäler der Schweiz, Basel-Landschaft I*, Basel 1969, 220.

<sup>13</sup> Staatsarchiv Basel, *Handel und Gewerbe* KKK 6.

<sup>14</sup> *Die Matrikel der Universität Basel*, Basel 1951 ss., Band 5, Basel 1980 (Jahre 1726/27 bis 1817/18), 156, Eintrag Nr. 753. Daß das akademische Bürgerrecht nicht zwangsläufig gleichbedeutend mit dem politischen war, geht aus einem weiteren Beleg, s. u., Anmerkung 19, hervor. Auch bei Fritz Weiss-Frei, *Bürgerrechtsaufnahmen in Basel*, Band 7, 1741–1798 (MS im Staatsarchiv Basel) ist nichts über Brosis Aufnahme verzeichnet. Im *Kirchenarchiv* BB 34,1, St. Leonhard, Beerdigungsregister 1704–1813, wird Brosi als „von Schwäbisch Hall, berühmter Orgeln Macher“ geführt. Dazu auch Karl Nef, „Die Musik an der Universität Basel“, *Festschrift zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität Basel*, Basel 1910, 315 s.

<sup>15</sup> K. Nef, op. cit., 314.

macher angeführt.<sup>16</sup> Im Jahre 1750 gelangt das Oberamt Müllheim (Baden) an ihn wegen einer Orgel in der Gemeinde Buggingen (Baden).<sup>17</sup>

Ab 1753 erscheint Brosi regelmäßig in den Jahresrechnungen des Collegium musicum: Bereits ab 1752 muß er den Auftrag gehabt haben, das „Clavecin zu raccomodieren“.<sup>18</sup> Anfangs erhielt er 12 Pfund, später 14 Pfund und 24 Pfennige; hin und wieder waren auch Reparaturen fällig (17. und 23. Dez. 1756). Im Jahre 1764 wurden am 15. Juni letztmals 2.40 ausbezahlt, dies nachdem er am 4. April desselben Jahres begraben worden war.

1755 wurde er im Amte des Orgelinspektors in Basel Nachfolger des verstorbenen Candidat Emanuel Pfaff. In einem Protokolleintrag der Orgelbauakten im Basler Staatsarchiv findet sich eine Bemerkung, die die Annahme unterstützt, daß Brosi entgegen anderen Angaben nie Basler Bürger geworden war: „A<sup>o</sup> 1756. Auf Absterben H. Cand. Pfaffen kome H. Fridrich Brosy in Dessen Fußstapfen; dessen Annahm aber konnte nirgends gefunden werden, es ist Zu vermuthen daß Er vielleicht in der Stille angenommen worden, damit Es weilen Er nicht Burger ware, kein Aufsehen machen solle.“<sup>19</sup>

Trotz der abschätzigen Äußerung von Médart Barth, daß „Peter Brosi ... und“ sein Sohn „Brosi aus Basel ..... kaum Nennenswertes leisteten“<sup>20</sup> und der wenig schmeichelhaften Anmerkungen Silbermanns, daß er „wegen seiner angebohrnen Langsamkeit an einem Spinet um 6. Batzen ein halben Tag zubringen konte, wodurch er sich mit seinem Weib und vielen Kindern kümmerlich ernährte“ oder daß seine Instrumente „gegen den die mein Vater [= Andreas Silbermann] dahin gemacht hatte, keinen Beyfall gefunden“ hätten und trotz der Schilderung einer weiteren „Begebenheit“ mit eher intrigantem Charakter<sup>21</sup>, müssen wir doch annehmen, daß Brosi durch seine Funktionen im Collegium musicum einerseits und als Orgelinspektor andererseits im Stadtbereich ein beachtliches Ansehen erlangt hatte.

In den bereits genannten Bauakten findet sich eine Notiz vom 17. Dezember 1756, wonach er den Dienst des Orgelinspektors nun seit einem Jahr versehe, bisher aber noch keinen Lohn erhalten habe: „H. Brosius Inspector der Orgelen trägt

<sup>16</sup> *Historisches Grundbuch der Stadt Basel* im Staatsarchiv Basel.

<sup>17</sup> Staatsarchiv Basel, *Civilia* B Nr. 156 (freundlicher Hinweis von Ulrich Barth). Der Eintrag war leider nicht mehr zu überprüfen und zu präzisieren, da die Akten in der Zwischenzeit verschollen sind.

<sup>18</sup> Siehe dazu die Akten im Archiv der *Allgemeinen Musikgesellschaft Basel*, die in der Universitätsbibliothek aufbewahrt werden. Der Eintrag in Edgar Refardt, *Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz*, Leipzig-Zürich 1928, 45, ist dahingehend zu korrigieren.

<sup>19</sup> Dies im Widerspruch zur Universitäts-Matrikel, s. o., Anmerkung 14. Staatsarchiv Basel, *Bauakten* „Orgeln überhaupt“, HH 4.

<sup>20</sup> Médart Barth, *Elsaß „das Land der Orgeln“ im 19. Jahrhundert*, Haguenau 1966, 48 (*Archives de l'Eglise d'Alsace* 31 [1965/66], Nouvelle Série 15), wohl unter dem Einfluß der negativen Äußerungen Silbermanns und der Tatsache, daß nurmehr wenig Substanz erhalten ist.

<sup>21</sup> Silbermann, op. cit., 196–199, bezichtigt Brosy der Verstümmelung von Orgelpfeifen. Auch H. Lanz, op. cit., dürfte in seiner Grundhaltung gegenüber Brosy von Silbermanns Bemerkungen beeinflusst gewesen sein, dazu vor allem S. 32.

vor, seit einem Jahr verseehe er disen Dienst, habe aber bißher die frohnfastenlichen 5 fl. [Gulden] nicht empfangen, mit Bitte ihme solche Zu kommen Zu Lassen.“ Fernerhin stehen ihm in diesem Amte laut Großratsbeschluß vom 4. September 1730 auch Naturalgaben zu: „Memoriale Directorii der Schaffneyen berichtet, daß ein Orgelen Inspector laut großen Raths-Erkanntnuß vom 4. 7br. [September] 1730. alljährl. 5 Vrzl. [Viernzel] Korn 4 Saum Wein 60 X [Kreuzer] in Gelt + 3 fl [Gulden] für Seiten als Ein fixum zu beziehen habe, wovon Er das Gelt von L. [Löblichem] Deputatenamte Wein und Frucht aber von dem Directorio der Schaffneyen empfangen.“<sup>22</sup>

Aus demselben Jahr, in dem er Orgelinspektor wurde (1755), ist ein Spinett erhalten<sup>23</sup>; ferner dürfte ein undatiertes und unsigniertes Spinett wohl auch von seiner Hand stammen, doch wurde es später – möglicherweise sogar von seinem Sohn Johann Jacob – mit einer einfachen Hammermechanik versehen.

In einer vermutlich aus der Zeit stammenden Abschrift ist uns ein Kostenvoranschlag für eine neue Orgel in der Kirche Saint-Maimboeuf in Montbéliard erhalten.<sup>24</sup> Er vermittelt uns einen Einblick in die Möglichkeiten bzw. in die Vorstellungen, die Brosi von einem Orgelwerk hatte.

Disposition der Stimmen oder register eines orgelwercks von 10. bis 11. register, in welchem sich befinden sollen:

1. Ein Praestant 4. fuß von feinem Zinn sauber polirt, und in den Schein oder Besicht [=Prospekt] gestellet.
2. Montere 8. fuß: der Base von Holtz, der Discant von Melange.
3. Bourdon 8. fuß von Holtz.
4. Nazard 3. fuß, der Base von Holtz der Discant Melange.
5. Doublette 2. fuß. die Corpora von Zinn, die füß von Melange.
6. Tierce 1 2/3 fuß von Melange.
7. fourniture 2. fuß, dreyfach, die Corpora von Zinn, die füß von Melange.
8. Ein tremblant.

Jm Pedal

1. Bourdon 16. fuß von Holtz.
2. 8. fuß offen von Holtz.

Zu diesen jetzbemeldten registeren werden 2. bis 3. blaßbälg erfordert, nachdem es der Platz erlaubt, solche groß zu machen.

<sup>22</sup> Staatsarchiv Basel, HH 4, Notiz vom 17. Dezember 1756, und „Extractus Haußhaltungs Protocolli“ vom 28. September 1756. Zur Auflösung der Maße vgl. Hermann Mulsow, *Maß und Gewicht der Stadt Basel bis zum Beginn des 19. Jh.*, Lahr 1910, 14, 22, 67 s: 1 Viernzel Korn = 273,32 l, 5 Viernzel = 1366,6 l; 1 Saum Wein = 136,5 l, 4 Saum = 546 l. Im Jahre 1730 kostete 1 Viernzel Korn 375 ₣ und 1 Saum Wein 2,65 ₣; dazu siehe Arthur Vettori, *Finanzhaushalt und Wirtschaftsverwaltung Basels (1689–1798)*, Basel 1984, 436. (*Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft* 149.) Insgesamt macht diese Entlohnung in Naturalien 29,35 ₣ aus.

<sup>23</sup> Zu den Instrumenten, siehe unten, 49 ss.

<sup>24</sup> Er wird in Besançon, *Archives Deptles. du Doubs*, E. (principauté) 75, aufbewahrt. Freundlicher Hinweis von Marc Schaefer.

Das Clavier wird von schwartz Ebenholtz und bein, das Orgel Corpus mit feinem Zierath, und all diese bemeldte Arbeyt samt Manual, Pedal und Windladen auch gantze Verzierung, kann guth= und Probmäßig für 600 fl [Gulden] reichswährung geliefert werden.

Die beschläg der orgel thüren, das Eisenwerck die orgel zu bevestigen und zu den blaßbälgen um solche auffzuziehen, auch die fuhrlohn Kösten wegen der orgel, sind besonders zu zahlen. Jngl[eichen] ist die freye Kost bey auffstellung des orgelwercks, dem orgelmacher abzureichen.

Peter Friedrich Brosy  
Orgelmacher in Baßel.

[Dazu ein Postscriptum, das nicht die Orgel betrifft.]

Weitere Zeugnisse seines Schaffens sind bisher nicht bekannt.

Am 4. April 1764 wurde Peter Fridrich Brosi zu St. Leonhard begraben, während seine Gattin Elisabeth am 13. Februar 1795 zu St. Peter zur letzten Ruhe gebettet wurde. Von den insgesamt 14 Kindern dürften bei seinem Tode noch 12 am Leben gewesen sein, vier davon waren noch nicht 16 Jahre alt; das jüngste war eben erst acht Jahre alt geworden<sup>25</sup>: auch Johann Jacob, der die Werkstatt übernehmen sollte und von dem unten ausführlich die Rede sein wird, hatte den 16. Geburtstag noch nicht erreicht.

Im Zusammenhang mit der Fürsorge für die Witwe und die unmündigen Kinder werfen zwei Zeugnisse auf die Arbeit Brosis und auf die Zustände in der Stadt hinsichtlich der Ämterverteilung ein besonderes Licht: In einem Bericht vom 10. September 1764 lesen wir, daß für die Tätigkeit des Instrumentenbaus „... ein sonderbarer ohnverdrossener Fleiß erfordert werde, welches man an seines Vatters [= Peter F. Brosi] Jnstrumenten überhaupt gerühmt ...“<sup>26</sup>, und am 19. Mai 1770 schreibt Andreas Faesch, Organist zu St. Theodor an den Bürgermeister und an die „Hochgeachteten Gnädigen Herren“ folgendes<sup>27</sup>:

Bey Absterben H. Peter Fridrich Brosys seel. des Orgelmachers wurde mir von Seiten löbl. Universiteet die Vogtey seiner hinterlassnen Wittib aufgetragen.

Es kan Ew. Gnaden nicht unbekannt seyn, mit wievilen Bemühungen diese Vogtey begleitet gewesen. und daß ich um das Wol dieser Brosischen Wittib und Waisen zu sorgen, nichts habe erwünden [sic] lassen; damals und nachhero wurde mir auch von hoher Hand die Versicherung gethan, daß mir zugleich die Aufsicht und Stimmung der Orgeln //: welche ehedessen vor dem seel. Brosyn, mein gewesener Lehr-Herr der seel. Herr Cand. Pfaff Organist bey St. Peter, besorget hatte :// werde aufgetragen werden.

Ohngeachtet ich mich damals darum angemeldet hatte so habe dennoch weder durch mein geziemendes Nachwort noch durch mein bisheriges Zusehen nichts anderes erhalten, als trostlos zu sehen zu können, wie die Stelle eines Aufsehers

<sup>25</sup> Dazu die entsprechende Kartei im Staatsarchiv Basel.

<sup>26</sup> Staatsarchiv Basel, *Handel und Gewerbe* KKK 6.

<sup>27</sup> Staatsarchiv Basel, HH 4.

unserer Orgeln und die Stimmung derselben einem Manne übertragen worden an dessen Fähigkeiten ich zwar nicht das geringste auszusetzen wüsste; der aber bey Erhaltung des allhiesigen Bürgerrechts unter denen klaren Bedingnüssen kein Amt zu begehren, noch zu erlangen, ist angenommen worden.

Es wird mich also hofentlich niemand verdenken [Blatt 2] wenn ich mich auf so feyerliche Verbindungen und deutliche Gesätze verlassend, die Aufsicht über die Orgeln und die Stimmung derselben samt denen davon fallenden Vortheilen von Ew. Gnaden mir ausbitte; und das um so viel mehr, da unser neu verfertigtes Orgelwerk jenseits welches jetzt wie die Orgeln der übrigen 3. Hauptkirchen mit Zungenwerken versehen, und längstens alle 8 bis 10. Wochen die Stimmung nöthig hat, noch dazu kömmt.

Hochgeachte und gnädige Herren!

So wenig ich mich disen Verrichtungen unterziehen wollte, wenn ich sie nicht eben so pünktlich, und mit eben dem Fleisse zuerfüllen gedächte, so wenig habe ich Ursache zu zweifeln, daß nicht Hochdieselben mich gnädigst einer Bitte gewähren werden, welche unseren Gesätzen so angemessen und welche ein jeder in meiner Stelle schon vor Jahr und Tag würde gemacht haben. Ich verharre in tiefster Unterthänigkeit

Wolweiser Herr Burgermeister!

Hochgeacht Gnädige Herren!

Basel den 19.<sup>t</sup> May:  
A.<sup>o</sup> 1770.

Dero gehorsamster Burger  
M. Andreas Faesch ...  
Organ. St. Theod.

In derselben Aktensammlung findet sich ein Schreiben, in dem bestätigt wird, daß am 23. August 1764, also im Todesjahr Brosys, Rudolf Dömmelin als Nachfolger im Amte eines Orgelinspektors gewählt worden war. Faesch ficht diese Wahl in dem zitierten Schreiben vom 19. Mai 1770 erfolgreich an, denn bereits eine Woche später, am 26. Mai, heißt es im „Extractus“ des Protokolls, daß man sich überlegen solle, „wie Herr Dömmelin und Herr Fäsch zu accomodieren“ wären; laut „Extractus“ vom 13. Juli 1770 sollen sich Faesch und Dömmelin nun in je zwei Orgeln teilen, indem Faesch für die Instrumente zu St. Leonhard und St. Theodor und Dömmelin für jene im Münster und zu St. Peter verantwortlich zeichnen. Nach dem Ableben des einen sollen die vier Orgeln wieder von *einer* Person betreut werden.<sup>28</sup>

Faesch erscheint in dem zitierten Schreiben zudem als von der Universität beauftragter Vormund der Witwe und der unmündigen Kinder. Für letztere war gleichzeitig auch der Geiger Christoph Kachel verantwortlich, wie aus seinem Gesuch um eine Unterstützung für eine Orgelbaulehre des Sohnes Johann Jacob vom 17. Juli 1765 hervorgeht: „Als auf Absterben Friedrich Brosis des Orgelmachers seel. seine Wittib Elisabeth Jllingerin von Straßburg vor einer lobl. Haußhaltung Suplicando einkam, wurde ihr auß Gnaden 30 Neue Thaler verehret, und selbige

<sup>28</sup> Ibid., HH 4.

Herrn Candidat Fäsch, als der Wittib Vogt zugestellt, zugleich wurde bemeldter Herr Candidat von etwelchen Herrn lobl. Haußhaltung befragt: wer der Kindern Vogt seye, und wievil deren seyen, und ob der älteste als ein Knab von 15 Jahren nicht schon einen Anfang von seines Vatters seel. Profession erlernt habe, als nun durch Herrn Candidat obiges gehörig beantwortet wurde, riethe man ihm von hoher Hand, daß man mir als Vogt der Kindern sagen solle, ich thäte ein lobliches Werck, wann ich vor eine lobl. Haußhaltung Suplicando kehrete, und um eine milde Beysteur zur Erlernung der Orgelmacher Kunst vor meinen Vogts Sohn anhielte ...“<sup>29</sup>

## II. LEBEN UND WIRKEN VON JOHANN JACOB BROSY (1748–1816)

Der bereits mehrfach genannte Johann Jacob Brosy wurde am 25. Juni 1748 als elftes Kind von Peter Fridrich zu St. Peter getauft. Der Junge hatte schon vor dem Tode seines Vaters in dessen Werkstatt vieles gelernt und danach „einige Instrumeten, welche bey seines Vatters seel. Tod nicht fertig gewesen, gäntzlich aufgearbeitet, und zuzufolg mit Jhme angestelltem Examen wisse Er alle Dimensiones dieser Wercken! Er habe alle Muster und erforderl. Werkzeug seines Vatters!“<sup>30</sup> Sein Vormund Christoph Kachel suchte verschiedentlich um eine finanzielle Unterstützung für eine Orgelbaulehre nach<sup>31</sup>, zumal Johann Jacob den notwendigen Fleiß für diese anspruchsvolle Arbeit mitbringen würde.<sup>32</sup> In seinem Schreiben vom 30. März 1765 wies er darauf hin, daß „die Menge der in Unserer ... Statt und Land sich befindlichen Orgelen und Clavecins jemanden zu Erhaltung derselben sehr nöthig haben wird ...“, daß die Mutter jedoch nicht in der Lage wäre, das Lehrgeld aufzubringen und daß Johann Jacob zudem große Lust und Begabung für diesen Beruf mitbrächte: „... und da der junge Mensch sich zu dieser Kunst zu Erlehrnen nicht nur eine Grosse Lust bezeügete, sondern auch sich gaben an Jhme hervorthäten, welche der von Jhme schöpfenden Hofnung zu entsprechen schienen, die Mutter aber durch den Verlust ihres Ehemannes und Verdienstes und die Jhro dardurch ohne diß sehr beschwärliche Auferziehung übriger Kinderen ausserstand gesetzt seye, das so beträchtliche Lehrgelt für diesen Knaben aufzubringen ...“. Verschiedene Persönlichkeiten hätten ihn „examiniert“, daher drängte Kachel auf eine Entscheidung, „... damit der Eifer des Knaben, welcher immer zu Erlernung der Orgelmacher Kunst brennend ist, daß er zu Verminderung des Lehrgelts sich aus eigenen Trieben erbotten hat 2. bi 3. Jahr länger zu lernen, nicht erkalte, zum teil aber damit seine JugendJahre zu nutze gezogen ...“<sup>33</sup> Als Antwort erhielt Kachel den Rat, sich erst einmal nach privaten Geldquellen umzusehen und die Ergebnisse der

<sup>29</sup> Ibid., *Handel und Gewerbe*, KKK 6.

<sup>30</sup> Ibid., KKK 6.

<sup>31</sup> Ibid., KKK 6, Protokoll vom 30. Oktober bzw. dem Bericht vom 10. November 1764.

<sup>32</sup> Ibid., KKK 6.

<sup>33</sup> Ibid., KKK 6, alle diese Zitate aus demselben Schreiben vom 30. März 1765.

Haushaltung mitzuteilen. Am 17. Juli 1765 meldete er, daß alle jene, die um einen Beitrag angegangen worden wären, „willig und bereit wären das Jhrige beyzutragen“, „wann eine Lobl. Haußhaltung den Anfang machte“, und daß er nun einen Lehrmeister gefunden hätte, der ihn für 100 neue französische Thaler (anstelle von 400–500 Louis d'or) zu sich in die Lehre nehmen würde. Dieser „brafe Meister“ sollte „die Orgel in der großen Kirch zu Sollothurn wie auch in Maria Stein verfertigen ...“<sup>34</sup> Die Orgel zu St. Ursus in Solothurn wurde von Victor Ferdinand Bossard aus Baar bei Zug (1699–1772) erbaut, doch ist nicht bekannt, ob Brosy bei ihm je in die Lehre gegangen ist; ebensowenig kennen wir den Erbauer der Orgel in Mariastein, unweit von Basel.<sup>35</sup> In einem Memoriale desselben Datums (17. 7. 1765) hielt Kachel fest, daß einerseits „die allhiessigen Orgeln und Clavecins jemand zu Unterhaltung derselben nöthig haben“ und daß er andererseits „an mehr als 60 Orte geschrieben, und von allen Antwort erhalte, das LehrGelt war aber von allen Orten zimlich theur ...“<sup>36</sup>

In den schon oben zitierten Aufzeichnungen von Silbermann wird Johann Jacob Brosy zunächst als Sohn von Peter Fridrich genannt, „der sich mehr einbildete weder er konte“<sup>37</sup>; und unter „Hug oder Huck“ vermerkt er, daß „der junge Prosi ... bey ihme“ sei „und ... Orgeln machen lernen“ soll.<sup>38</sup> Dabei handelt es sich um den Orgelbauer Johann Baptist Hug (1725–1768), der bis 1763 in Freiburg/Br. für die Münsterorgeln verantwortlich war. Dann zog Hug nach Rheinfelden, wo er sein Handwerk weiterhin ausübte, doch sind nur wenige Zeugnisse erhalten<sup>39</sup>; Brosy könnte sich zu dieser Zeit ohne weiteres bei ihm in Rheinfelden aufgehalten haben. Der Rückschluß von Walter/Schaefer, daß sich der Bericht Silbermanns, Brosy hätte bei Hug gelernt, „mit O. Rindlisbachers Ausführungen über die Berufsausbildung von H. J. Brosy vereinbaren läßt“<sup>40</sup>, bedarf dahingehend eine Präzisierung, daß bei Rindlisbacher nur von Bossard, nicht aber von Hug die Rede ist.

Offenbar vermochte sich Johann Jacob eine ausreichende Existenzgrundlage als „Instrument- und Orgelmacher“ aufzubauen, der sich mit allen Tasteninstrumenten seiner Zeit, seien es Instrumente mit Kiel-, Tangenten- und Hammermechanik oder Orgeln, auseinanderzusetzen hatte. Davon zeugen sowohl erhaltene Instrumente als auch schriftliche Zeugnisse seiner Tätigkeiten im Orgelbau und Belege zu Alltagsarbeiten eines Claviermachers wie Stimmen und Unterhalt von Tasteninstrumenten im privaten Haushalt. Bevor wir auf seine beruflichen Arbeiten näher eingehen, seien zunächst weitere Stationen seines Lebens kurz dargestellt. Mit 25 Jahren, im Mai 1773, heiratete er in Münchenstein die Jungfrau H. Imhof, wobei er im Ver-

<sup>34</sup> Ibid., KKK 6.

<sup>35</sup> O. Rindlisbacher, op. cit., 35.

<sup>36</sup> Staatsarchiv Basel, KKK 6.

<sup>37</sup> J. A. Silbermann, op. cit., 198.

<sup>38</sup> Ibid., zitiert nach Rudolf Walter/Marc Schaefer, *Die Orgeln des Doms zu Arlesheim*, Arlesheim 1983, 38.

<sup>39</sup> Dazu siehe Werner Endner, „Orgelbauer Johannes Baptista Hug“, *Katholische Kirchenmusik* 1972, 59–64.

<sup>40</sup> R. Walter/M. Schaefer, op. cit., 38.

zeichnung der ... getrauten Eben immer noch als Bürger von Schwäbisch Hall genannt wird.<sup>41</sup> Silbermann notierte, daß Brosy „geheurathet“ war, daß er Bürger werden wollte und der Meinung war, als „Künstler aufgenommen zu werden, man hat aber wie von einem Frembden 150. Louisd'or von ihm verlangt.“<sup>42</sup> Der entsprechende Eintrag in der Universitäts-Matrikel vom 18. Mai 1773 lautet wie folgt: „... 1773 1. V. [= 1. Mai] vom Kleinen Rath empfohlen und 3. V. von der Regenz ins akademische Bürgerrecht aufgenommen. 1780 wieder in Basel bezeugt ...“<sup>43</sup> Hochzeit und Erwerb des akademischen Bürgerrechts dürften sich zeitlich in einem engen Rahmen ereignet haben. Eine Abwesenheit Brosys von Basel, die durch die Bemerkung, daß er ab 1780 wieder in Basel bezeugt sei, nahegelegt wird, kann nicht belegt werden: Im Gegenteil, im Hause von Peter Ochs ist er durch Rechnungen für Stimmen und Unterhalt von Instrumenten in der Zeit vor 1780 in Basel nachgewiesen. Aus der Universitäts-Matrikel geht weiterhin hervor, daß er im Jahre 1797 Organistenprüfungen abnahm und ab 1806 einen Gesellen, Gottlieb Immler, hatte. Daß er schon früher Gesellen hatte, zeigt die Rechnung für Peter Ochs vom 29. Dezember 1787.<sup>44</sup>

Gottlieb Immler, „Instrument- und Orgelmacher“, ersuchte am 2. Juni 1816 um Weiterführung seiner Aufenthaltsgenehmigung sowie um die Erlaubnis, ein Haus zu kaufen, zumal er schon seit 1806 bei Brosy als Geselle gearbeitet hätte: „... nehme hiemit die Freiheit um ferneren Aufenthalt ehrerbietigst zu bitten, und das Ansuchen damit zu vereinigen mir gütigst die Bewilligung zu ertheilen ein Haus zu kaufen, zu welchem sich mir eine erwünschte Gelegenheit darbietet. Schon seit 1806 arbeitete ich als Gesell bey H. Brosy – von 1810 an wurde ich als academischer Bürger aufgenommen, und trieb nun meine Kunst als Clavier und Orgelmacher unter Caution des hiesigen Bürgers H. Wilh. Opperman, dessen Tochter ich nachher ehelichte.“<sup>45</sup>

Johann Jacob Brosy hatte das Haus mit der Werkstatt am Steinenbachgäßlein sicherlich von seinem Vater übernommen. Für 1789 findet sich im *Historischen Grundbuch* ein Eintrag und von 1797 bis 1811 wird er im *Basler Handlungsschema* sowie im Häuserverzeichnis angeführt. Laut Grundbucheintrag vom 28. 9. 1799 soll er sich 1797 von seiner Frau getrennt haben<sup>46</sup>: „Obligation. Johann Jacob Brosy der Instrument und Orgelmacher bekennt hiemit daß er von seiner Frau auf 2 Jahre geschieden sei und daß er das Vermögen mit 1420 $\text{ƒ}$  seiner Frau gehört hinter sich gezogen und zu deren Versicherung setzt er zum Unterpfand ein:

<sup>41</sup> Johann Heinrich Weiss, *Verzeichniß der seit dem Jahr 1730 bis 1819 getrauten Eben sämtlicher Bürger und Einwohner der Stadt Basel*, Basel 1819, 77.

<sup>42</sup> J. A. Silbermann, op. cit., 199.

<sup>43</sup> op. cit., Bd. 5, p. 340, Eintrag 1601.

<sup>44</sup> Dazu s. u., 46.

<sup>45</sup> Staatsarchiv Basel, *Handel und Gewerbe* KKK 6.

<sup>46</sup> Staatsarchiv Basel. Siehe auch im *Basler Handlungsschema*, Basel 1797, 23; 1800, 11; 1806, 12 und 1808, 13 sowie im *Verzeichnis sämtlicher Häuser und Gebäude der Stadt Basel* von 1798, 1806, 1811 und 1815.

Die erste Überbesserung seiner Wohnbehausung, Hofstatt und Garten, an der vorderen Steinen Vorstadt ...“

Am 6. November 1812 verkaufte er die „Wohnbehausung“ an den aus Saarbrücken zugereisten Klavier- und Orgelbauer Peter Henrion und zog ins „Spahlen Quartier Nr. 355“, an den heutigen Leonhardsgraben 4 (Haus „zur kleinen Friednau“). Am 17. September 1816 war er an Auszehrung gestorben: „Joh. Jacob Brosy. Civ. Acad. Klavier- und Orgelmacher von Schwäbischhall — — — † an Auszehrung 68 J. alt. 17. Sept. gest. 20. Sept. begr.“<sup>47</sup> Henrion verkaufte das Haus bereits 1816 weiter, und die Vermutung liegt auf der Hand, daß der oben genannte Immler um die Bewilligungen des Hauskaufs und des Aufenthalts ansuchte, nachdem er feststellen mußte, daß Brosy nicht mehr arbeitsfähig sein würde und Henrion die Stadt verlassen hatte. Die von Brosy hinterlassene Lücke könnte ihm zudem gleichzeitig auch eine Existenzgrundlage geboten haben.

Brosys Tätigkeit als Instrumentenmacher ist vor allem durch schriftliche Zeugnisse zu verschiedenen Kirchenorgeln der Region Basel und der regelmäßigen Betreuung unterschiedlicher Tasteninstrumente in einem Basler Privathaushalt sowie durch erhaltene besaitete Tasteninstrumente belegt. Da einige Orgeln nur durch einen oder zwei Nachweise in Erscheinung treten, erscheint es sinnvoll, im folgenden zunächst eine chronologische Liste all seiner Tätigkeiten im Orgelbau bzw. seiner Reparaturen und Unterhaltsarbeiten zusammenzustellen und kurz zu kommentieren. Seine Bemühungen um die Münsterorgel sowie die Unterhaltsarbeiten im Hause Peter Ochs' werden unten gesondert behandelt und sind hier nur der Vollständigkeit halber angeführt (und mit \* versehen).

- 1770 27. Juni *Basel*, St. Theodor: Reparatur der alten Orgel und deren Einbau in St. Clara. St. Theodor erhält ein neues Instrument von Johann Andreas Silbermann.<sup>48</sup>
- 1771 3. Feb. *Basel*, St. Clara: Reparatur der Orgel (Rechnung).
- 1772 *Basel*: Die alte Orgel von St. Clara wird nach Oetlingen (Baden) verkauft<sup>49</sup>; ob Brosy beim Aus- bzw. Einbau beteiligt war, ist nicht nachgewiesen.
- 1775–1798\* \**Basel*: Rechnungen von Unterhaltsarbeiten an Spinett, Cembalo, Fortepiano und Orgel im Hause von Peter Ochs.
- 1780–1797\* \**Basel*, Münster: Umbau und Vergrößerung der Orgel von Silbermann.

<sup>47</sup> Staatsarchiv Basel, *Kirchenarchiv* St. Leonhard BB 34,2. Beerdigungsregister 1814–1845, 21.

<sup>48</sup> H. Lanz, op. cit., 33, Anmerkung 15, und Hans Baur, „Das Orgelbauergeschlecht Silbermann in Basel“, *Basler Jahrbuch* 1927, 205.

<sup>49</sup> H. Baur, *ibid.*, und briefliche Mitteilung von Bernd Sulzmann, die an dieser Stelle herzlich verdankt sei. H. Baur schreibt, daß die Orgel für 20 Louis d'or verkauft worden sei; im Bericht vom 5. Februar 1771 heißt es zudem, daß St. Clara für die „alte“ Orgel von St. Theodor so viel bezahlen mußte, daß sie um Hilfe ansuchen mußte, um die Reparaturkosten begleichen zu können.

- 1782 Nach Silbermanns Aufzeichnungen hat Brosy dem Major Oser „ein gar gutes Forté Piano gemacht“.<sup>50</sup> Major Oser bewarb sich neben vier anderen im Jahre 1770 um die Nachfolge des am 7. Juli 1770 verstorbenen Münsterorganisten und Universitätsmusikers Christoph Gengenbach. Er und Christoph Gengenbach jun. wurden für fähig befunden, doch das Los entschied schließlich für Gengenbach jun.<sup>51</sup>
- (1783 11. Feb. Tod Johann Andreas Silbermanns)
- 1784 17. Jan. *Arlesheim*, Dom: Das Protokoll nennt Brosy aus Basel, der sich anerbieten habe, die Orgel von Silbermann zu reinigen und zu stimmen.<sup>52</sup>
- 1784 3. Apr. *Arlesheim*, Dom: Reparatur und Reinigung der Orgel.
- 1788 28. Sept. *Mulhouse*, französisch reformierte Kirche: Weihe der neuen, von Brosy erbauten Orgel. Zu diesem Anlaß wurde eine eigene Predigt gehalten und eine Kantate aufgeführt.<sup>53</sup>
- 1789 2. Sept. *Basel*, St. Peter: Reparatur und Reinigung der Orgel von Silbermann und  
31. Okt.
- 1793 2. Sept. *Basel*, St. Peter: Die begonnenen Reparatur- und Reinigungsarbeiten werden auf Anordnung des Inspektors abgebrochen.  
27. Sept. *Basel*, St. Peter: Anmerkung der Canzlei Basel, daß Brosy vorerst einen Kostenvoranschlag und einen Bericht über den Zustand der Orgel vorlegen soll.<sup>54</sup>
- 1797 28. März *Basel*, St. Theodor: Kostenvoranschlag für Reparatur und Reinigung der Orgel von Silbermann.<sup>55</sup>  
19. Sept. *Basel*, St. Clara: Kostenvoranschlag für Reparatur und Reinigung der Orgel, die er vor 26 Jahren revidiert hatte.<sup>56</sup>
- 1799 *Schopfheim* (Baden): Reparatur und Reinigung der Orgel<sup>57</sup>  
9. Nov. *Rheinfelden*, Stiftskirche: Reparatur und Stimmen der Orgel; dafür erhält er 89 Gulden 52 1/2 Kreuzer.<sup>58</sup>

<sup>50</sup> J. A. Silbermann, op. cit., 199.

<sup>51</sup> K. Nef, op. cit., 313.

<sup>52</sup> R. Walter/M. Schaefer, op. cit., 37 und 102.

<sup>53</sup> Martin Vogeleis, *Quellen und Bausteine zu einer Geschichte der Musik und des Theaters im Elsaß 500–1800*, Straßburg 1911, 730.

<sup>54</sup> Staatsarchiv Basel, *Kirchenarchiv* St. Peter, AA 11.

<sup>55</sup> Staatsarchiv Basel, *Bau-Acten* JJ 49, St. Theodor, sowie H. Lanz, op. cit., 35; hier auch der Bericht über das weitere Schicksal der Orgel.

<sup>56</sup> Staatsarchiv Basel, *Bau-Acten* JJ 49, St. Theodor.

<sup>57</sup> R. Walter/M. Schaefer, op. cit., 38, sowie Bernd Sulzmann, „Quellen und Urkunden über Leben und Wirken der Orgelmachersippe Bernauer-Schuble im Markgräflerland“, *Acta Organologica* 13 (1979), 124.

<sup>58</sup> Staatsarchiv Aarau, Nr. 7014, St. Martin, Rheinfelden, Stiftskirche, 110, und Nr. 7546 (Rechnungen und Quittungen) für die Daten 9. 11. 1800 und 11. 3. 1802.

- 1800 9. Nov. *Rheinfelden*, Stiftskirche: Reparatur der Orgel; dafür erhält er 82 Gulden 22 1/2 Kreuzer.
- 1801 *Rheinfelden*, Stiftskirche: Reparatur der Orgel.<sup>59</sup>
- 1802 11. März *Rheinfelden*, Stiftskirche: Reinigung der Orgel und Stimmen der „2. Register zu Pedal Trompetten und Octav Baß“.
- Märkt* (Baden): Neubau einer Orgel.
- 1802/03 *Haltingen* (Baden): Reparatur der Orgel.
- 1805 *MuttENZ*: Neubau einer Orgel mit acht Registern.<sup>60</sup>

Brosys Arbeiten an der Münsterorgel von Andreas Silbermann (1711) bzw. sein Schriftwechsel mit den Verantwortlichen beginnt im Jahre 1797<sup>61</sup>:

1780 31. Juli Kostenvoranschlag für Reparaturen:

1. Ein Neuer Blaßbalg von 6. falten von Eichenem Holtz. 6. Schu lang und 3 1/2 Schu breit mit einer Rahm umgeben damit wan der Balg zu ist er gantz beschloßen und vor den Mäusen verwarrt ist, alles von dem aller schönsten holtz gearbeitet kostet in meinen kösten auch in der Kirchen aufgestellt ————— 66 fl  
und solche Bälg erforteret es. 4. thäte 264 fl
  2. ferners müßen diese Neuen bälg stat wie sie vorhin mit Rollen gezogen worden welches für die bälg höchst schädlich; mit stangen zu ziehen gemacht werden, ein solches gestell sambt stangen auch eissenen stäblein und schrauben. alles von mir und in meinen kösten auf den Blatz gestellt kostet ————— 22 fl
  3. Ein neues Pedal Clavier weilen daß alte gantz ausgetretten, mithin höchst nötig, köstet ————— 11 fl
  4. weilen diese 4 blaßbälg gantz anderst und besser als wie vorhin gelegt wurden, so erfortert es 2 neue stück wind Canäl, eines darein die Neuen Bixen komen, weilen die alten von dem wurm zerfressen das andere um den Wind von den Bälgen der Orgel zu zuführen, kostet. ————— 16 fl  
dieses alles wurde von mir mit dem aller grösten fleiß auf daß dauerhafteste verferdiget und zum vollkommenen gebrauch der Orgel hergestellt, 313 fl.
  5. die Alten bälg welche den gäntzlich ausgebraucht und von dem wurm zerfressen will annehmen einer für 4 fl mithin alle per 16 fl.
- Daß Orgelwerck wurde nur ein Sontag nicht können Gespiehlt werden —

J. Jacob Brosy  
Instrument und  
Orgelmacher“

- 1780 1. Aug. Die Canzlei Basel trägt dem Herrn Domprobstey Schafner die Aufsicht über diese Reparaturarbeiten auf.
- 1781 24. April Brosy teilt mit, daß die neuen Bälge nichts ausrichten, daß weitere Reparaturen notwendig sind.
- 1785 13. Juni Memoriale, in dem festgestellt wird, daß die Reinigungs- und Reparaturarbeiten noch nicht ausgeführt worden sind.
23. Juni Die Canzlei Basel bittet „mit bester Beschleunigung die Außbutzung besorgen zu lassen“.

<sup>59</sup> Dieses sowie die Daten von Märkt und Haltingen siehe R. Walter/M. Schaefer, op. cit., 38, sowie B. Sulzmann, op. cit., 124.

<sup>60</sup> H.-R. Heyer, *Schweizerische Kunstdenkmäler*, op. cit., 332.

<sup>61</sup> Staatsarchiv Basel, *Bau-Acten* JJ 6, Münster Orgel.

7. Juli, 11. Juli, 13. Juli, 2. Aug., 10. Aug., 11. Aug. und undatierte Memoriale zu den Reparatur- und Reinigungsarbeiten.
- 1786 21. Jan. „Accord“ von Brosy, in dem die für die Renovation und Erneuerung anfallenden wesentlichen Punkte genannt werden; darin heißt es u. a. „Viertens das Werk mit zwey Register als Echo und Cornet mit 2. Octav fünffach ... Achtens für die nöthigen Jalousien von Linden auf Achtzehn Stück berechnet mit Rahmen und Gesims von Eichen Holtz ...“<sup>62</sup>
23. Jan. Bezahlung an Brosy; weitere, undatierte Belege.
- 1787 28. Juli Der Münsterorganist Christoph Gengenbach bescheinigt die Arbeit Brosys: „daß Herr Brosy die Orgel im Münster mit zwey Registern, Cornet und Echo, welche beide vortrefl. ausgefallen, vermehrt und das ganze Werk ausgeputzt, ins Reine gestimmt und überhaupt allen Fleiß und Exactitet dazu angewendet, so daß sich das Werk im ganzen so wohl als in allen Theilen in gutem Stand befindet.“
1. Sept. Gutachten des Orgelinspektors Andreas Faesch: „... Habe dieselbe und vorzüglich das, was durch unsren allhiesigen Orgelmacher Brosyn *Neues* darein gemacht worden, mit allem Fleiss examinirt, wie folgt:
- 1<sup>mo</sup>. Ein neuer Orgelkasten von schön Eychenholz, wol gearbeitet, daß nichts daran aus zu setzen.
- 2<sup>do</sup>. Ein neues Echo von 5. Registern als: *Bourdon Praestand*; *Nazard*; *Doublette* und *Tierce*. Sehr harmonios, von gewöhnlicher Mensur. Ein neu Clavir von schwarzem Ebenholz, die Helfte blind. das Windlädchen ist mit vielem Fleiss gearbeitet.
- 3<sup>o</sup>. Ein neu Cornet Register 5. fach — — auch gut — —; Nur wäre zu wünschen die Cimbale als ein schreyendes Register, so ohnehin in dieser Orgel sehr scharf — — wäre in den 2. untern Octaven, so wie in denen obern ebenfalls von denselben separirt geblieben — — denenselben nicht einverleibt und verbunden worden.
- Wenn übrigens mit dem ganzen Werk solle gespielt werden, kein Fehler. Was die Regierung der Registerzügen betrifft — — ist sie sanft und leicht. Das Spiel des Echo Clavirs; egal und elastisch — — Die Orgel ist überhaupt sauber ausgebutzt; und wieder gut intonirt worden ...“
- 1794 11. Aug. Kostenvoranschlag für neue Bälge.
28. Aug. Der Stadtschreiber Peter Ochs schreibt in derselben Angelegenheit an den Herrn Domprobstey Schafner.
- 1797 14. Aug. Kostenvoranschlag für eine Änderung: „da der Tremulant an der Münster Orgel nicht mehr in gehöriger Ordnung ist, und daß halbe Cimbale Register, welches ich auf begehren Herrn Candidat Gengenbach sel. habe stehen lassen, obschon ich Jhme selbiges habe abgerathen, weilen es mit dem Cornet Register nicht in Harmonia steht, und der jetzige Herr Organist solches gerne geändert hätte, diese Veränderung und der Tremulant widerum in Ordnung zu machen wurde Kösten
- 10 [Gulden] 40 [Kreuzer]  
J. Jacob Brosy  
Instrument &  
Orgelmacher“

<sup>62</sup> Nach H. Lanz, op. cit., 35, hat J. J. Brosy das Gehäuse von Silbermann imitiert. Zum Umbau der Orgel siehe auch Fritz Morel, *Die Orgel im Basler Münster*, Basel 1956, 18, und Karl Nef, „Musik in Basel“, *SIMG* 10 (1908/09) 21.

16. Aug. und 22. Aug. weitere Belege dazu.

24. Aug. Ein weiterer Kostenvoranschlag für eine Änderung: „für die Cimbale welche durch das halbe Clavier geht, ein Neues halbes Register, von halb Zinn und Bley, von 4. fuß ton, die Pfeifen ohne fuß, 2. zu lang oben gedreht mit Bärt und Röselein samt veränderung der Windstärke werden kosten — — 8 1/2 Louis d'or, die nemlichen Pfeifen von Holtz, auch gedeckt mit Röselein — — — — 5 1/2 Louis d'or.“

Im Jahre 1830 (30. August) schließlich berichtete der Inspektor Samuel Schneider, daß die Orgel in einem schlechten Zustand und daß „das ganze Werk verstimmt“ wäre, „auch seit dem Jahr 1786 sehr viel Staub und besonders Mist von Mäusen sich darin befindet ...“. Im Jahre 1843 wurde ein Fonds für eine neue Münsterorgel gestiftet, 1850 der Orgelneubau, den Friedrich Haas besorgen sollte, vorgestellt und am 6. Dezember 1857 die neue Orgel geweiht. Die alte Orgel wurde nach St. Martin versetzt und dort 1856/57 eingebaut. Das übernommene Gehäuse ist dort bis heute erhalten geblieben, jene Teile (16 Jalousiegitter und die geschnitzte Konsole des Rückpositivs), die nicht eingebaut werden konnten, wurden dem Historischen Museum übergeben.<sup>63</sup>

Eine weitere Einnahmequelle und ein wohl wesentlicher Aufgabenbereich eines „Instrument und Orgelmachers“ bietet die Betreuung der Tasteninstrumente in Privathäusern. Für den Haushalt des Stadtschreibers Peter Ochs (1752–1821) haben sich von 16. September 1775 (Rechnungsbeleg vom 17. Juni 1776) bis 29. Dezember 1798 entsprechende Abrechnungen erhalten.<sup>64</sup> Mindestens einmal, oft auch zweimal pro Monat besorgte Brosy die verschiedenen Instrumente im Hause Peter Ochs': Am 17. Juni 1776 heißt es „per Stimmung & Accomodirung dero Piano é Forde“; am 26. Oktober 1780 „für das Jahr 1780. dero Forte Piano, Clavecins und Spinete zu Accomodieren und zu Stimmen ...“; am 3. Januar 1783 stellte er eine zusätzliche Rechnung aus „... für ein Neuer Fuß sambt Schublade zu dem Fortepiano / Sodan den deckel mit Engl. Charnieren beschlagen/ den Resonanzboden welcher gespalten war widerum ausgespäht und geleimbt, die Hämer & Tempftur [sic] nach denen Saiten geschraubt ...“; am 22. März 1787 hatte er laut Rechnung vom 29. Dezember 1787 „ein Positiv Repariert gestimt und durch mein Gesellen abziehen & frisch bollieren lassen“<sup>65</sup>; am 30. Januar 1790 wurden „69 Neue Züngle in die Clavecins Springer gemacht“ und „alle 3 Register neu zu befädern“ verrechnet. Ab 1793 sind die Belege noch detaillierter abgefaßt, woraus deutlich hervorgeht, daß in diesem Hause mindestens ein Spinett, ein Cembalo (mit drei Registern,

<sup>63</sup> Sie werden unter der Inventar-Nummer 1883.65. aufbewahrt.

<sup>64</sup> Dank der Zustimmung der direkten Nachkommen war es möglich, das im Staatsarchiv Basel aufbewahrte „Privatarchiv der Familie Ochs gen. His“ (PA 633) zu konsultieren, wofür an dieser Stelle sehr herzlich gedankt sei. Es finden sich insgesamt 24 Rechnungen aus den Jahren 1776, 1779, 1780, 1781, 1783 (2x), 1784, 1785, 1786 (2x), 1787 (2x), 1788, 1789, 1790, 1791 (2x), 1793 (2x), 1794, 1795, 1796, 1797 und 1798.

<sup>65</sup> Bei dieser Orgel handelt es sich um ein Orgelpositiv in Kommodenform von J. B. Schweickart, Paris 1783, das heute in der *Sammlung alter Musikinstrumente des Historischen Museums Basel* unter der Nummer 1971.23. aufbewahrt wird.

wie wir oben gesehen haben), ein Fortepiano und ein Orgelpositiv standen. Im folgenden soll die Rechnung vom 31. Dezember 1795 vollständig wiedergegeben werden:

Basel, den 31. Dezembre 1795.

Dem Hochgeachten Herrn Doctor Stattschreiber

Ochs beliebe wie folgt

		Fl [= Gulden]	X [= Kreuzer]
Jan.	7. daß Clavecins & Fortepiano gestimt	1 --	8 -
	22. daß Clavecins gestimt		48 -
Febr.	13. daß Clavecins & Fortepiano gestimt	1 --	8 -
Mertz	24. daß Fortepiano im Concert Saal abgeholt mit 2 Mann und solche bezahlt	1 --	30 -
	27. daß Fortepiano gestimt		40 -
april	9. dito dito		40 -
	24. daß Fortepiano & Clavecins gestimt	1 --	8 -
May	4. daß Fortepiano gestimt & 1 Claves Repariert		44 -
July	4. daß Fortepiano gestimt		40 -
Augst	12. die Orgel gestimt & 3. Pfeifen Repariert	2 --	40 -
	13. daß Clavecins gestimt		48 -
Octob.	5. daß Fortepiano gestimt		40 -
	23. daß Fortepiano auf den Concert Saal mit 2 Mann gethan und bezahlt	1 --	30 -
Nov.	7. daß Clavecins gestimt & 6 Saiten aufgezogen	1 --	--
	9. die Spinete gestimt		36 -
	24. daß Clavecins gestimt		48 -
Dec.	14. daß Clavecins gestimt & 4 Saiten aufgezogen		52 -
	Suma	17	20

Mit höfl. Dank

Empfangen

J. Jacob Brosy  
Instrument &  
Orgelmacher

Die letzte Rechnung datiert vom 29. Dezember 1798. Ob nach diesem Zeitpunkt jemand anderes die Aufgabe übernommen hatte, geht aus den Akten dieses Privatarchives nicht hervor.

Neben diesen schriftlichen Belegen bilden die erhaltenen Instrumente aus der Werkstatt von Peter Fridrich Brosi und Johann Jacob Brosy einen wesentlichen Teil der Dokumentation.

### III. DIE ERHALTENEN INSTRUMENTE VON PETER FRIDRICH BROSI UND VON JOHANN JACOB BROSY

Insgesamt sind elf Instrumente nachgewiesen, von denen bei Rindlisbacher vier ausführlich beschrieben sind und zwei den Vermerk tragen, daß sie sich von dem einen oder anderen angeführten Instrument nicht wesentlich unterscheiden würden.<sup>66</sup> Drei Instrumente sind nicht verzeichnet: zwei Tafelklaviere und das einzige

<sup>66</sup> op. cit.: dies betrifft Nummer 2 und 8 der untenstehenden Liste (S. 48).

von Brosy erhaltene Clavichord. Von zwei weiteren Instrumenten sind bisher nur schriftliche Zeugnisse bekannt geworden.<sup>67</sup> Bei drei Instrumenten findet sich zudem eine (Produktions-?)Nummer; im einzelnen handelt es sich um folgende Instrumente:

*Peter Fridrich Brosi*

- |   |   |                                      |                                  |
|---|---|--------------------------------------|----------------------------------|
| 1. Spinett  | Basel 1755  | Rindlisbacher, 32.                   | Zürich, Schweiz.<br>Landesmuseum |
| 2. Spinett mit<br>später einge-<br>bauter Ham-<br>mermechanik | unsigniert und<br>undatiert, Brosi<br>zugeschrieben | Rindlisbacher, 32.<br>(nur erwähnt). | Basel, Hist. Museum              |

*Johann Jacob Brosy*

- |                             |                               |  |                                    |
|-----------------------------|-------------------------------|--|------------------------------------|
| 3. Spinett                  | Basel 1775                    | Rindlisbacher, 34.   | Basel, Hist. Museum                |
| 4. Tafelklavier             | Basel 1782                    | Schriftliche Erwähnung<br>bei Silbermann. <sup>68</sup>    | —                                  |
| 5. Tafelklavier             | Basel 1787                    | Rindlisbacher, 36.   | CH, Privatbesitz                   |
| 6. Spinett                  | Basel 1790                    | Schriftliche Erwähnung<br>bei Donald Boalch. <sup>69</sup> | —                                  |
| 7. Gebundenes<br>Clavichord | Basel 1790                    | —  | BRD, Privatbesitz                  |
| 8. Tafelklavier             | Basel 1790<br>Nr. 137         | Rindlisbacher, 36<br>(nur erwähnt)                         | Basel, Hist. Museum                |
| 9. Tafelklavier             | Basel 1792                    | —  | BRD, Privatbesitz                  |
| 10. Tafelklavier            | Basel 1796 (?)<br>Nr. 178     | Rindlisbacher, 38.   | CH, Privatbesitz                   |
| 11. Tafelklavier            | Basel 1799<br>Nr. unleserlich | —  | Schopfheim (Baden),<br>Stadtmuseum |

1. *Spinette*

Wie Herbert Heyde in seinem Buch *Musikinstrumentenbau 15. bis 19. Jahrhundert. Kunst — Handwerk — Entwurf*<sup>70</sup> darlegt, folgen die Instrumentenmacher auch bei den Spinetten einem bestimmten Proportionsschema. Für die Spinette des 18. Jahrhunderts nördlich der Alpen war vor allem die sogenannte „Zenti-Form“ maß-

<sup>67</sup> Das sind die Nummern 4 und 6.

<sup>68</sup> s. o., 43.

<sup>69</sup> Donald H. Boalch, *Makers of the Harpsichord and Clavichord 1440–1840*, 2/Oxford 1974, 20.

<sup>70</sup> Herbert Heyde, *Musikinstrumentenbau 15. bis 19. Jahrhundert. Kunst — Handwerk — Entwurf*, Leipzig 1986, 150–152.

gebend, die auf ein Instrument von Girolamo Zenti, 1637, zurückgeht. Daß sich auch Johann Heinrich Silbermann dessen Proportionen bedient hatte, vermochte Heyde an zwei Instrumenten aus der Leipziger Sammlung und aus dem Bachhaus Eisenach nachzuweisen<sup>71</sup>, und bestätigen auch die Maße des in der Basler *Sammlung alter Musikinstrumente* aufbewahrten Instruments. Silbermann (1727–1799) übernahm dabei sicherlich Normen und Formen, die er in der väterlichen Werkstatt kennengelernt hatte und führte somit die Instrumentenbau-Tradition weiter. Die Tatsache, daß Peter Fridrich Brosi mehr als vier Jahre bei Vater Silbermann gearbeitet hatte, legt eine Untersuchung seiner Spinette wie auch desjenigen seines Sohnes Johann Jacob hinsichtlich entsprechender Gesetzmäßigkeiten nahe.

Herbert Heyde konnte für die Silbermann-Spinette Proportionen feststellen, die auf der Primzahlen-Reihe 2, 3, 5 und 7 beruhen: Die Rückwandbreite B dient als Grundeinheit, von der die Abmessungen der Korpusstiefe T (=  $1/3$  B), der Position der Korpuspitze (diese soll bei  $1/2$  B liegen), der Klaviaturwandbreite (=  $3/5$  B) und der Korpushöhe (=  $1/9$  B) abgeleitet werden. Hinzu kommt, daß die uns häufig kompliziert erscheinenden Meßwerte damals in den meisten Fällen *einfache* Einheiten darstellten, die auf das in der entsprechenden Region übliche Zollmaß zurückzuführen sind, – was jedoch gerade bei den Spinetten von J. H. Silbermann nicht nachzuweisen ist.<sup>72</sup> Die Umrechnung der Maße von P. F. Brosi lassen auf eine Verwendung des württembergischen Zollmaßes (1 Zoll = 24,08 mm) oder des Straßburger Zolls (1 Zoll = 23,21 mm) schließen, während J. J. Brosy den Basler Zoll (1 Zoll = 25,38 mm) *oder* das Straßburger Maß verwendet haben könnte. Die Umrechnungen in Zoll ergeben für die Rückwandbreite des Spinetts von P. F. Brosi 67,77 ( $67 \frac{3}{4}$ ) württembergische oder 70,31 ( $70 \frac{1}{3}$ ) Straßburger Zoll, für jene des Instruments von J. J. Brosy 76,83 ( $76 \frac{3}{4}$ ) Basler Zoll bzw. 84,01 (84) Straßburger Zoll; das unsignierte Spinett zeigt Werte von 66,82 ( $66 \frac{3}{4}$ ) Basler oder 73,07 (73) Straßburger Zoll. Die mehrheitlich ganzzahligen Werte bei den Maßen in Straßburger Zoll könnten doch darauf schließen lassen, daß diese Maßeinheit verwendet worden war.

Die Tabelle auf der folgenden Seite zeigt die Ist- und Soll-Maße der Spinette sowie der entsprechenden Proportionen. Für die Instrumente in Eisenach und Leipzig gelten die Maße in der linken Kolonne<sup>73</sup>, dann folgen jene des Basler Silbermann-Instruments und der Brosy-Instrumente (alle Maße in mm).

Während die Abweichungen bei den Instrumenten von Silbermann nur ausnahmsweise über 10 mm von dem errechneten Sollmaß betragen, liegen sie bei P. F. Brosi einmal höher (bis 16 mm) und nehmen bei dem unsignierten, zugeschriebenen Instrument und bei Johann Jacob stetig zu. Bei letzterem ist die Traditionsgebundenheit bezüglich der Proportionen kaum mehr festzustellen.

<sup>71</sup> Ibid., 151.

<sup>72</sup> Ibid., 152; die regionalen Zollmaße finden sich auf den Seiten 71, 74 und 78.

<sup>73</sup> Ibid., 151.

	<i>J. H. Silbermann</i>			<i>P. F. Brosi</i>	<i>unsigniert</i>	<i>J. J. Brosy</i>
	Eisenach 175	Leipzig 61	Basel 1878.9.			
Rückwand- breite (B):	1900	1908	1916	1632	1696	1960
Korpus- tiefe (T):	645	644	645	560	583	625
soll: 1/3 B	633	636	639	544	566	653
Korpus- spitze:	950	957	960	816	848	925
soll: 1/2 B	950	954	958	816	848	975
Klaviatur- wandbreite:	1142	1144	1145	969	1023	1102
soll: 3/5 B	1140	1145	1150	979	1018	1176
Korpushöhe:	214	210	212	195	209	221
soll: 1/9 B	211	212	213	181	188	218

(Die Soll-Berechnungen basieren auf der gegebenen Rückwandbreite B.)

Ein weiteres Element der Verbindung zur Silbermann-Werkstatt kann in der Ausgestaltung der Rosette auf dem Resonanzboden gesehen werden, doch darf dabei die Verwendung eines gewissen Grundtypus der Rosettengestalt nicht außer acht gelassen werden. Der Vergleich zwischen jenen von Silbermann und P. F. Brosi zeigt erstaunliche Übereinstimmungen, vor allem auch in der feinen Ausarbeitung:

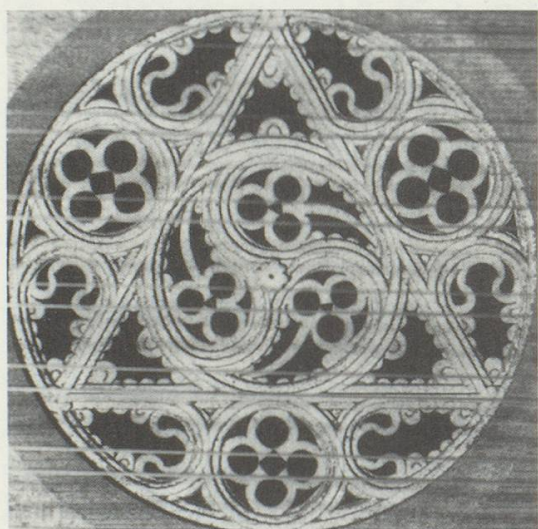


Abb. 1: Rosette des Spinetts  
von Johann Heinrich Silbermann  
Durchmesser: 81 mm  
(Foto: V. Gutmann)

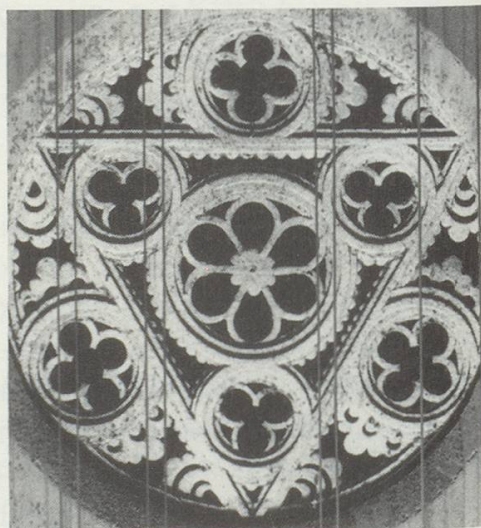


Abb. 2: Rosette des Spinetts  
von Peter Fridrich Brosi  
Durchmesser: 77 mm  
(Foto: V. Gutmann)

Demgegenüber zeigt das Spinett von J. J. Brosy eine deutlich vereinfachte Rosettenform; beim unsignierten Instrument fehlt sie ganz.

## 2. *Clavichord* und *Tafelklavier*

Auch wenn das *Clavichord* keinem Grundschemata zuzuordnen ist, können für die Maße von Breite, Tiefe und Zargenhöhe relativ einfache Verhältnisse zueinander festgestellt werden:

Tiefe (482 mm) : Breite (1550 mm) = 5 : 16

Zargenhöhe (110 mm) : Breite (1550 mm) = 1 : 14

Anders verhält es sich bei den erhaltenen *Tafelklavieren*. Heyde hat festgestellt, daß die Umriß-Verhältnisse der Tafelklaviere (d. i. das Verhältnis von Breite zu Tiefe) häufig 1 : 3 betragen und daß ein süddeutsches Instrument aus dem späten 18. Jahrhundert, das sich in der Leipziger Sammlung befindet, die Proportion von 5 : 14 aufweist.<sup>74</sup> Versucht man, die Umrisse der Instrumente von Johann Jacob Brosy in diese Schemata einzufügen, so ergibt sich für die früheren Instrumente das Verhältnis 1 : 3 und für die späteren eine Verschiebung in Richtung 5 : 14, das heißt, daß die jüngeren Instrumente im Verhältnis zu ihrer Breite eine größere Tiefe bekommen.

Entstehungsjahr	Breite	Tiefe	Verhältnis T : B	Zargenhöhe = 1/x B
1787	1645	540	1 : 3	180 = 1/9 B
1790	1644	549	1 : 3	183 = 1/9 B
1792	1678	558	1 : 3	180 = 1/9,3 B
1796 (?)	1658	575	5 : 14,4	188 = 1/8,8 B
1799	1657	577	5 : 14,4	187 = 1/8,9 B

Auch bei den Tafelklavieren könnten sowohl der Basler Zoll (25,38 mm) als auch der Straßburger Zoll (23,21 mm) als Maßeinheit verwendet worden sein. Wie bei den Spinetten ergeben sich unter der Annahme, daß der Straßburger Zoll verwendet worden ist, sinnvollere, d. h. mehrheitlich ganzzahlige Werte oder deren übliche Bruchteile. An dem Instrument von 1790 exemplifiziert heißt dies, daß die Breite 70,83 (70 3/4–71) Zoll beträgt, die Tiefe 23,65 (23 2/3) und die Höhe 7,88 (7 3/4–8). (Nimmt man dafür den Basler Zoll als Grundmaß an, ergeben sich folgende Werte: B: 64,77 [64 3/4], T: 21,63 [21 2/3], H: 7,21 [7 1/4].)

Alle Instrumente umfassen fünf Oktaven (F<sub>1</sub>–f<sup>3</sup>) und weisen ein Stichmaß von 475 mm auf.

Grundsätzlich ist die Bauweise der Tafelklaviere sehr einfach und leicht. So sind die *Zargen* – soweit dies bei der Restaurierung der Instrumente von 1790 und 1796 (?) festzustellen war – nicht durch Streben abgestützt und sind die Resonanzböden sehr dünn gearbeitet. Doch finden sich gerade hier Anzeichen der Bemü-

<sup>74</sup> Ibid., 149.

hung um mehr Stabilität, wie die unterschiedliche *Berippung* der beiden Instrumente von 1790 und 1796 (?) zeigt:

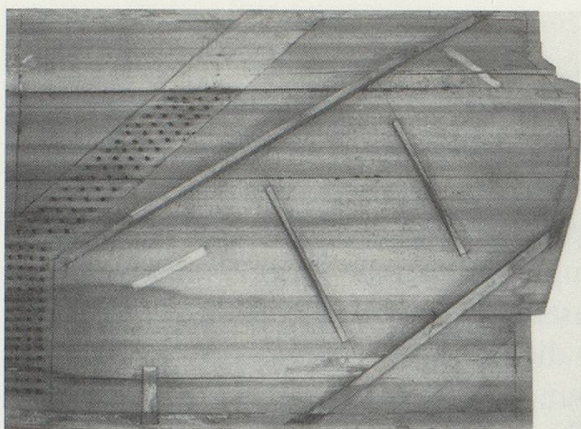


Abb. 3: Resonanzboden des Tafelklaviers von 1790  
(Foto: G. Senn)

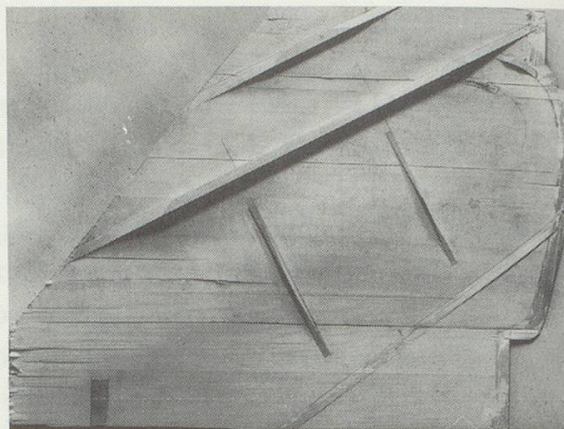


Abb. 4: Resonanzboden des Tafelklaviers von 1796 (?)  
(Foto: M. Scholz)

Die Instrumente weisen eine *einfache Prellmechanik ohne Auslösung* auf, doch zeigen sich in der Gestaltung der Fänger Unterschiede. *Moderator und Dämpferhebung* sind unterschiedlich eingebaut, und die Chronologie scheint gerade in diesem Bereich mit der technisch anspruchsvolleren Mechanik – und den musikalisch reicheren Möglichkeiten – eine gewisse Übereinstimmung zu zeigen: Bei dem Instrument von 1792 ist je ein Kniehebel für den Moderator und die Dämpferhebung vorgesehen; 1790 finden wir heute zwei Kniehebel für die in Diskant und Baß geteilte Dämpferhebung und einen Handzug für den Moderator. Die kürzlich erfolgte Restaurierung durch Georg F. Senn machte allerdings deutlich, daß für die Dämpfung ursprünglich eine Pedalanlage bestanden hatte, die vermutlich zu wenig stabil war und daher durch die beiden Kniehebel ersetzt wurde. Ähnliches ist bei dem Instrument von 1787 zu beobachten. – 1796 (?) sind die drei Elemente, geteilte Dämpferhebung und Moderator, auf drei Pedalzüge verteilt, und 1799 dürfte anfänglich gleich angelegt gewesen sein, wie Spuren am Instrument belegen, die auf einen späteren Einbau der jetzt vorhandenen drei Kniehebel hindeuten.

Die *Besaitung* der Instrumente scheint bei den Instrumenten 1792 und 1799 wenigstens teilweise noch original zu sein. Zudem finden sich bei beiden Instrumenten auf zwei Tastenhebeln Angaben zum Saitenmaterial bzw. zu dessen Wechsel von Messing auf Stahl handschriftlich vermerkt („m“ und „st“). So soll im Baß über zwei Oktaven ( $F_1$ –f) blanker Messingdraht und ab fis Stahl verwendet werden. Ferner sind auf den Tastenhebeln derselben Instrumente von 1792 und 1799 die jeweils erforderlichen Saitenstärken notiert, die bei einer möglichen Neubesaitung zu verwenden wären.



## SPINETT

mit später eingebauter Hammermechanik

Peter Fridrich Brosi zugeschrieben

*Signatur:* keine

*Klaviatur:* Umfang: C–e<sup>3</sup> (A<sub>1</sub>–e<sup>3</sup>)      Anzahl Tasten: 53 (56)

Stichmaß (c–h<sup>2</sup>): 480 mm

Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Bein

*Mechanik:* einfache Prellmechanik ohne Auslösung

*Saiten:* Längen: C 1178 mm

c<sup>2</sup> 256/259 mm

e<sup>3</sup> 111/113 mm

Material: C–g Messing, ab gis Stahl

C–a einchörig, ab b zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte (ohne Rosette)

*Gehäuse:* Material: Nußbaum

Maße: Länge: 1696 mm

Tiefe (Breite): 583 mm

Zargenhöhe: 209 mm

Zargendicke: 10 mm

*Zustand:* nicht spielbar

*Bemerkungen:* Bei Rindlisbacher, S. 32, erwähnt. Weitere Vergleiche siehe oben, 49s. Das Instrument wurde noch im 18. Jh. (vielleicht sogar von Johann Jacob Brosy) umgebaut und mit einer Hammermechanik versehen. Da diese mehr Raum beansprucht, mußten die drei tiefsten Tasten leer gelassen werden. Bei der ursprünglich vorgesehenen Kielmechanik wäre der größere Umfang möglich gewesen.

*Standort:* Historisches Museum Basel, Sammlung alter Musikinstrumente 1878.75.

## SPINETT

Johann Jacob Brosy, Basel 1775 (vgl. Abb.7)

*Signatur:* Johann Jacob / Brosy. / Instrument und Orgelmacher / in Basel. (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) / 1775 (handschriftliche Ergänzung) /.

*Klaviatur:* Umfang: F<sub>1</sub>–f<sup>3</sup>

Stichmaß (c–h<sup>2</sup>): 475 mm

Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Bein

*Mechanik:* Kielmechanik

ein 8'-Register

*Saiten:* Längen: F<sub>1</sub> 1660 mm

c<sup>2</sup> 343 mm

f<sup>3</sup> 137 mm

Material: F<sub>1</sub>–Es Messing, ab E Stahl.

*Resonanzboden:* Fichte mit Rosette aus Pergament ( $\phi = 90$  mm)

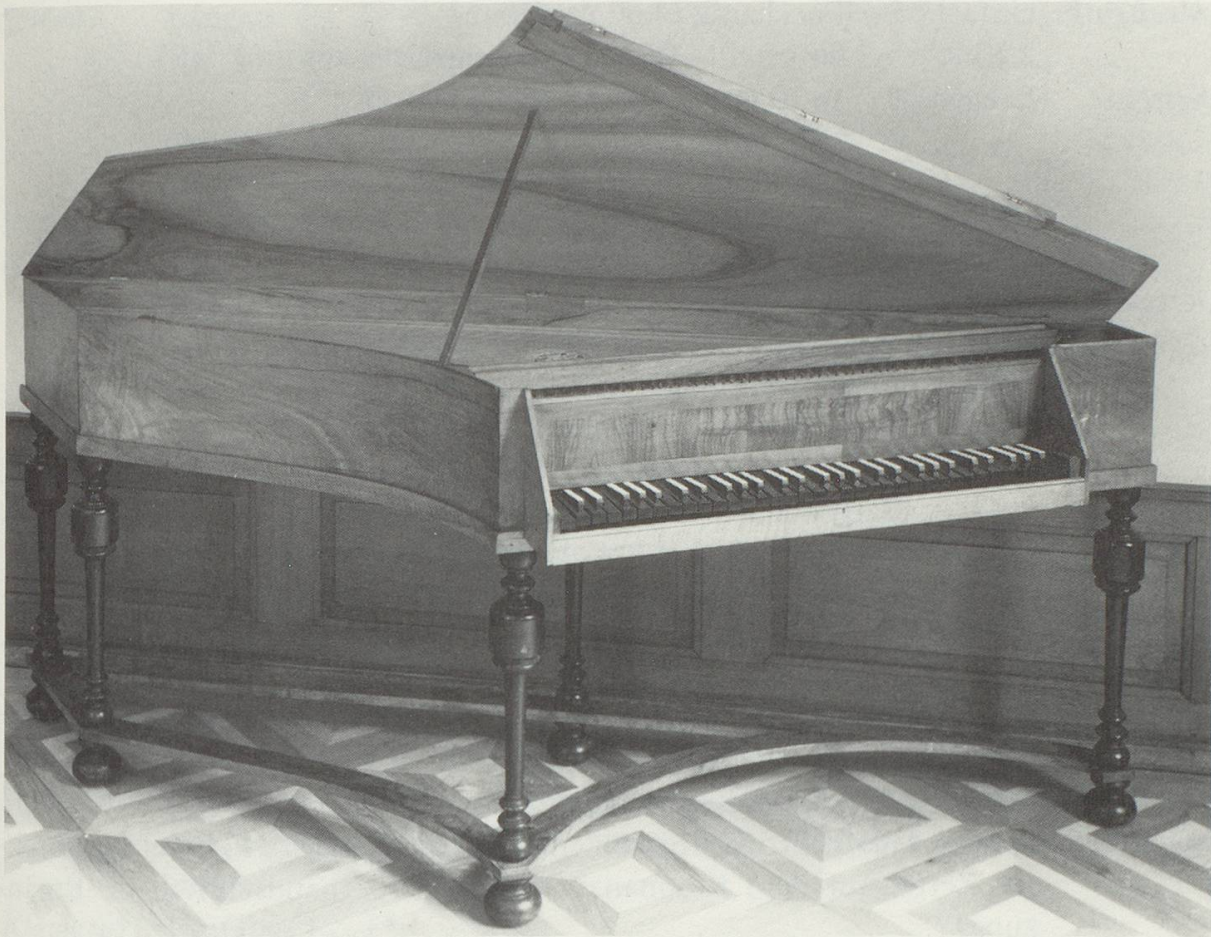


Abb. 7: Spinett von Johann Jacob Brody, Basel 1775 (Historisches Museum Basel 1908.258.).  
(Foto: Historisches Museum Basel)

*Gehäuse:* Material: Nußbaum

Maße: Länge: 1950 mm

Tiefe (Breite): 625 mm

Zargenhöhe: 221 mm

Zargendicke: 8–9 mm; hinten 18 mm

*Zustand:* spielbar; 1988 von Georg F. Senn, Binningen (CH) restauriert.

*Bemerkungen:* Rindlisbacher, S. 34. Weitere Vergleiche siehe oben, 49s.

*Standort:* Historisches Museum Basel, Sammlung alter Musikinstrumente  
1908.258.

#### TAFELKLAVIER

Johann Jacob Brody, Basel 1787.

*Signatur:* Johann Jacob / Brody / Instrument und Orgelmacher / in Basel. (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) / 1787 (handschriftliche Ergänzung) /.

*Klaviatur:* Umfang:  $F_1$ – $f^3$

Stichmaß ( $c$ – $h^2$ ): 475 mm

Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Bein

*Mechanik:* einfache Prellmechanik ohne Auslösung  
 2 Kniehebel für geteilte Dämpferhebung (Diskant und Baß)

*Saiten:* Längen:  $F_1$  1420 mm  
 $c^2$  307 mm  
 $f^3$  106 mm  
 Material:  $F_1$ – $A_1$  Messing umspinnen, ab  $B_1$  blank; nicht original.  
 durchgehend zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte

*Gehäuse:* Material: Nußbaum mit Intarsien auf dem Vorsatzbrett  
 Maße: Länge 1645 mm  
 Tiefe (Breite): 540 mm  
 Zargenhöhe: 180 mm  
 Zargendicke: 12 mm

*Zustand:* spielbar, 1966 durch Martin Scholz, Basel, restauriert.

*Bemerkungen:* Rindlisbacher, S. 36. Weitere Vergleiche siehe oben, 51 s.

*Standort:* Schweiz, Privatbesitz.

#### GEBUNDENES CLAVICHORD

Johann Jacob Brosy, Basel 1790 (vgl. Abb. 8)

*Signatur:* Johann Jacob / Brosy. / Instrument und Orgelmacher / in Basel. (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) / 1790 (handschriftliche Ergänzung). /

*Klaviatur:* Umfang:  $F_1$ – $f^3$   
 Stichmaß ( $c$ – $h^2$ ): 472 mm  
 Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Elfenbein\*

*Mechanik:* Tangentenmechanik



Abb. 8: Clavichord von Johann Jacob Brosy, Basel 1790 (BRD, Privatbesitz).

*Saiten:* Längen:  $F_1$  1296/1303 mm  
 $c^2$  821/829 mm  
 $f^3$  410/413 mm

Material: Messing  
durchgehend zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte

*Gehäuse:* Material: Nußbaum mit Ahorn-Intarsien (Adern)

Maße: Länge: 1550 mm  
Tiefe (Breite): 482 mm  
Zargenhöhe: 110 mm  
Zargendicke: 13 mm

*Zustand:* spielbar; 1976 durch Martin Skowroneck, Bremen, restauriert.

*Bemerkungen:* Bei Rindlisbacher nicht angeführt.

\* Die Angabe stammt vom Eigentümer; es ist fraglich, ob nicht auch hier Bein verwendet wurde.

*Standort:* BRD, Privatbesitz.

#### TAFELKLAVIER

Johann Jacob Broisy, Nr. 137, Basel 1790 (vgl. Abb. 9)

*Signatur:* Johann Jacob / Broisy / Instrument und Orgelmacher / in Basel (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) 137 / 1790 (handschriftliche Ergänzung)./

*Klaviatur:* Umfang:  $F_1$ – $f^3$   
Stichmaß:  $(c-h^2)$ : 475 mm  
Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Bein

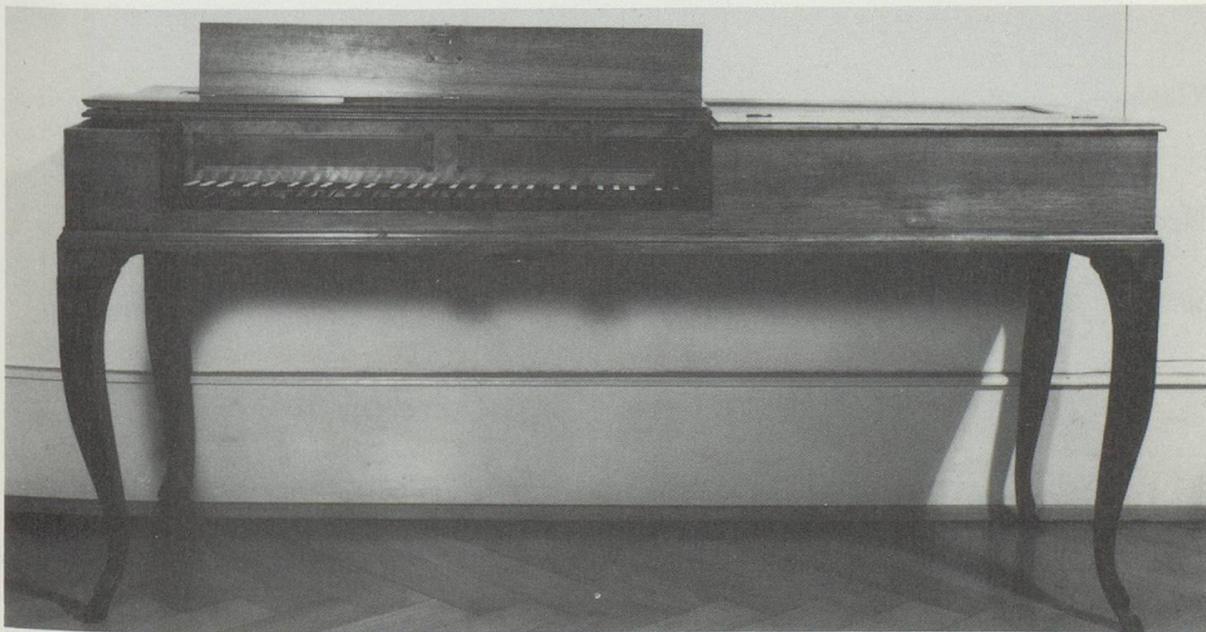


Abb. 9: Tafelklavier von Johann Jacob Broisy, Basel 1790 (Historisches Museum Basel 1908.416.). (Foto: Historisches Museum Basel)

*Mechanik:* einfache Prellmechanik ohne Auslösung  
2 Kniehebel für geteilte Dämpferhebung (Diskant und Baß), Handzug für Moderator

*Saiten:* Längen:  $F_1$  1405/1410 mm  
 $c^2$  296 mm (Maß nach Rindlisbacher)  
 $f^3$  105/108 mm  
Material:  $F_1$ —fis Messing, ab g Stahl; nicht original.  
durchgehend zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte

*Gehäuse:* Material: Nußbaum massiv; Vorsatzbrett intarsiert.

Maße: Länge: 1644 mm  
Tiefe (Breite): 549 mm  
Zargenhöhe: 183 mm  
Zargendicke: 14/18 mm

*Zustand:* spielbar; 1987 von Georg F. Senn, Binningen (CH) restauriert.

*Bemerkungen:* Bei Rindlisbacher, S. 36, erwähnt. Weitere Vergleiche siehe oben, 51s. Das Instrument wurde 1916 von Karl Aldinger, Basel, repariert. Dabei wurden wohl die Stimmwirbel ausgewechselt. Auf jedem Dämpfer ist der entsprechende Tonbuchstabe mit Tinte geschrieben; dabei handelt es sich um dieselbe Schrift wie bei 1796 (?) (wohl original).

*Standort:* Historisches Museum Basel, Sammlung alter Musikinstrumente 1908.416.

#### TAFELKLAVIER

Johann Jacob Brosy, Basel 1792.

*Signatur:* Johann Jacob / Brosy. / Instrument und Orgelmacher / in Basel (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) / 1792 (handschriftliche Ergänzung). /

*Klavatur:* Umfang:  $F_1$ — $f^3$   
Stichmaß ( $c-h^2$ ): 475 mm  
Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Bein

*Mechanik:* einfache Prellmechanik ohne Auslösung  
2 Kniehebel: links Moderator, rechts Dämpferhebung

*Saiten:* Längen:  $F_1$  1421/1437 mm  
 $c^2$  301/294 mm  
 $f^3$  110/108 mm  
Material:  $F_1$ —f Messing, ab fis Stahl (im Baß möglicherweise zum Teil original).  
durchgehend zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte

*Gehäuse:* Material: Nußbaum

Maße: Länge: 1678 mm  
Tiefe (Breite): 558 mm  
Zargenhöhe: 180 mm      Zargendicke: 15—16 mm

*Zustand:* Obwohl nicht spielbar, sehr gut: Das Instrument dürfte nur wenig gespielt worden und dann an einem sicheren Ort gestanden sein. Teilweise restauriert durch Martin Skowroneck, Bremen.

*Bemerkungen:* Bei Rindlisbacher nicht erwähnt. Weitere Vergleiche siehe oben, 51s. Auf den Tastenhebeln finden sich Angaben zur Besaitung (wie bei 1799) d.h. der Saitenstärke, die bei einer Neubesaitung zu verwenden ist, diese sind mit großer Wahrscheinlichkeit original. Wie bei 1799 finden sich auch hier die Angaben „m“ für Messing auf dem Tastenhebel von f und „st“ für Stahl auf dem Tastenhebel von fis.

*Standort:* BRD, Privatbesitz.

#### TAFELKLAVIER

Johann Jacob Brosy, Nr. 178, Basel 1796 (?) (vgl. Abb. 10)

*Signatur:* Johann Jacob / Brosy. / Instrument und Orgelmacher / in Basel (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) 178 / 1796 (handschriftliche Ergänzung, Ziffer 6 kaum lesbar)./

*Klaviatur:* Umfang:  $F_1-f^3$

Stichmaß:  $(c-h^2)$ : 475 mm

Untertastenbelag: Ebenholz      Obertastenbelag: Bein

*Mechanik:* einfache Prellmechanik ohne Auslösung

3 Pedale: 1 für Moderator und 2 für Dämpferhebung (Diskant und Baß geteilt), die an einem Steg zwischen den hinteren Beinen befestigt sind.



Abb. 10: Tafelklavier von Johann Jacob Brosy, Basel 1796 (?) (Schweiz, Privatbesitz).

*Saiten:* Längen:  $F_1$  1432 mm (Maße nach Rindlisbacher)  
 $c^2$  280 mm  
 $f^3$  110 mm

Material:  $F_1$ —Cis Messing, ab D Stahl; nicht original.  
durchgehend zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte (nicht original)

*Gehäuse:* Material: Nußbaum; Vorsatzbrett mit Intarsien aus Ahorn: Adern und ausgespartes Medaillon

Maße: Länge: 1658 mm  
Tiefe (Breite): 575 mm  
Zargenhöhe: 188 mm  
Zargendicke: 19 mm (seitlich und vorn); 28 mm (hinten)

*Zustand:* spielbar; 1975 durch Martin Scholz, Basel, restauriert.

*Bemerkungen:* Rindlisbacher, S. 38. Weitere Vergleiche siehe oben, 51s. Äußerlich (z. B. die Beinform) sehr ähnlich wie 1799. Auf jedem Dämpfer ist der entsprechende Tonbuchstabe mit Tinte geschrieben: dabei handelt es sich um dieselbe Schrift wie bei 1790 (wohl original). Siehe dazu auch das Umschlagbild, auf dem ein entsprechendes Tafelklavier abgebildet ist.

*Standort:* Schweiz, Privatbesitz

#### TAFELKLAVIER

Johann Jacob Brody, Basel 1799

*Signatur:* Johann Jacob / Brody. / Instrument und Orgelmacher / in Basel (gedruckter Zettel auf dem Resonanzboden) / 1799 (handschriftliche Ergänzung). (Nummer nicht lesbar.)

*Klaviatur:* Umfang:  $F_1$ — $f^3$   
Stichmaß ( $c$ — $h^2$ ): 475 mm  
Untertastenbelag: Ebenholz    Obertastenbelag: Bein

*Mechanik:* einfache Prellmechanik ohne Auslösung  
3 Kniehebel: Moderator und geteilte Dämpferhebung (Diskant und Baß); ursprünglich wohl keine Kniehebel, sondern eine Pedalanlage wie 1796 (?); zur Zeit nicht nachweisbar.

*Saiten:* Längen:  $F_1$  1425 mm  
 $c^2$  295 mm  
 $f^3$  103 mm

Material:  $F_1$ — $f$  blanke Messingsaiten (möglicherweise original), ab  $f$ is Stahl.

durchgehend zweichörig

*Resonanzboden:* Fichte

*Gehäuse:* Material: Nußbaum furniert

Maße: Länge: 1657 mm  
Tiefe (Breite): 577 mm  
Zargenhöhe: 187 mm  
Zargendicke: 19/29 mm

*Zustand:* unspielbar, schmutzig, leicht beschädigt. (Soll in absehbarer Zeit gereinigt und repariert werden.)

*Bemerkungen:* Bei Rindlisbacher nicht erwähnt. Weitere Vergleiche siehe oben, 51s. Stimmwirbel und Saiten sind möglicherweise original. In der Anlage sehr ähnlich wie 1796 (?) (z. B. Corpusmaße, Beinform, 3 Hebel für die Klangfarbenveränderung). Der Wechsel von Messing- zu Stahlsaiten ist (wie bei 1792) auf dem Tastenhebel vermerkt („m“ und „st“); er ist auch hier zwischen f und fis. Wie bei 1792 finden sich überdies auf den Tastenhebeln Angaben zur Besaitung, d. h. zur Saitenstärke, die bei einer Neubesaitung zu verwenden ist.

*Standort:* Stadtmuseum Schopfheim (Baden).

